

30 Jahre Herder-Institut an der Karl-Marx-Universität

Ertragreiche Arbeit in der Wissenschaft von hohem Ansehen

Praxisbezogene Forschungen am Herder-Institut

Es ist hier nicht der Platz, Forschungsergebnisse im einzelnen vorzustellen. Um jedoch wenigstens einen Eindruck zu vermitteln, was am Herder-Institut auf dem Gebiet der Forschung quantitativ geleistet wird, sei darauf hingewiesen, daß allein 1985 insgesamt 11 Buchmanuskripte, 29 wissenschaftliche Artikel und 38 Forschungsberichte bzw. Studien vorgelegt wurden.

Aber nicht um Quantitäten geht es in erster Linie. Was das Ausland vom Herder-Institut hält, wird von

der Qualität unserer Arbeit bestimmt. Ob bestehende Wissenschaftsbeziehungen mit betreuenden ausländischen Hochschuleinrichtungen gefestigt und ausgebaut werden können oder zu zerreißen drohen, hängt ganz wesentlich von den Forschungsleistungen der kooperierenden Partner ab. Selbst eine auf hohem Niveau stehende Lehre ist auf Dauer nicht zu sichern, wenn ihr die Grundlagenforschung nicht neue Impulse verleiht und Vorlauf schafft. Dabei darf die unabdingbare Förderung nach praxisorientierter Grundlagenforschung nicht in ihrer Wirkung durch allzu enge Vorstellungen von Praxisbezogenheit geschwächt werden. Die meisten Ergebnisse der Grundlagenforschung am Herder-Institut sind in ihrem Wert nicht auf Deutsch als Fremdsprache oder gar nur den eigenen Wissenschaftsbereich beschränkt. Die ertragreichen Forschungsarbeiten des WB Linguistik z. B. sind nicht selten von allgemeiner Bedeutung für die Sprachwissenschaft. Sinnfällig ist der Praxisbezug beim Forschungsthema des WB Fremdsprachenpsychologie „Fremdsprachenlernen lernen“, in dem es geht um die Frage, weshalb am DDR-offenen Forschungssemi-

nar des WB Landeskunde aller philologischen Ausbildungsrichtungen teilnehmen.

Grundlagenforschung, Vertiefung der disziplinären Forschung und damit auch Abgrenzung der eigenen Disziplin von anderen bedeuten jedoch keinen Bruch zwischen den Wissenschaftsbereichen. Ganz im Gegenteil. Sie dürfen als Voraussetzung angesehen werden, interdisziplinäre Kontaktstellen und gemeinsam zu lösende Probleme verlässlich zu kennzeichnen. In diesem Bemühen folgten die Landeskundler dem Beispiel der Linguisten und Methodiker, die vom jeweils erreichten Erkenntnisstand aus wiederholt den Beziehungen zwischen ihren Disziplinen nachgingen. In die Lösung übergreifender Fragen reißen sich auch Beiträge ein, die das Verhältnis von Sprache, Sprachwissenschaft und Landeskunde aus linguistischer bzw. landeskundlicher Sicht beleuchten.

Anerkannt in vielen Ländern

Methodiker, Linguisten und Landeskundler können bereits auf gute Erfahrungen und Ergebnisse projektgebundener Zusammenarbeit verweisen. So entstanden Lehrmaterialien für die Sprachpraxis der Aus- und Weiterbildung, Filme und Dis-Serien aus der Reihe „Bilder aus der DDR“ wie „Berliner Plätze“ oder „In Ragwitz und anderswo“, aber auch wissenschaftliche Beiträge für die Zeitschrift „Deutsch als Fremdsprache“.

Ohne positive Bilanzen in der disziplinären Forschung wären diese Ergebnisse nicht möglich gewesen. Auf der Habenseite kann der WB Linguistik verbuchen, daß Monographien und Sammelbände ins Japanische und Polnische übersetzt oder in Frankreich herausgegeben wurden, im WB Methodik sind Lehrbücher, Fernseh- und Rundfunk-sprachkurse für das Ausland entwickelt worden, die im WB Landeskunde erarbeitete Arbeitshefte zur Landeskunde DDR für Ausländer wurden als Koedition vom Moskauer Hochschulverlag übernommen. Den disziplinären Leistungen ist es gegenwärtig vor allem zu verdanken, wenn Wissenschaftler des Herder-Instituts nicht nur in unseren sozialistischen Bruderländern, gefragt sind, sondern zunehmend auch in kapitalistischen Staaten, sei es nach Japan, in die nordischen Staaten, nach Frankreich, Portugal, in die Schweiz oder nach Österreich, in die Schweiz oder nach Österreich, in die Vortrags eingeladen werden. Um den wachsenden Praxisanforderungen zu genügen, ist es notwendig, die Leistungsfähigkeit der Wissenschaftsbereiche weiter zu erhöhen, wissenschaftliche Potenzien in den eigenen Reihen zu erschließen und deshalb mehr als bisher auch Lehrer im Hochschuldienst in Forschungsprojekte einzubeziehen und verstärkt wissenschaftlichen Nachwuchs aus anderen Sektoren zu gewinnen.

Zwei Parteitagsverpflichtungen innerhalb der Forschungsabteilung sind auf den erforderlichen Leistungsanstieg gerichtet, der die Leistungsträger, Leistungsfähigen und Leistungswilligen zu Verbündeten macht.

Doz. Dr. HORST UHLEMANN



Lehrbücher und wissenschaftliche Arbeiten aus dem Herder-Institut.

als eigenständiger Wissenschaftsbereich konstituiert.

Die so entstandene Struktur spiegelt sich weitgehend in den Publikationen wider. In der Reihe „Zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer“ z. B. finden sich Darstellungen zu einzelnen sprachlichen Erscheinungen, die neben der Beschreibung des jeweiligen linguistischen Problems auch Vorschläge zur methodischen Umsetzung enthalten. Das Themenspektrum dieser Heftreihe reicht von allgemeinen Methoden des Phonetikunterrichts für Ausländer über die Übungsgestaltung zur Entwicklung der verschiedenen Sprachfertigkeiten und die Arbeit mit Stummfilmen und literarischen Texten, im Fremdsprachenunterricht bis hin zu dessen Verbindung mit landeskundlichem Sachstoff. Sammelbände zu Problemen der Bedeutung und Kombinierbarkeit im Deutschen mit Beiträgen zu theoretischen Fragen der lexikalischen und grammatischen Bedeutung oder zu Problemen des Deutschunterrichts für Fortgeschrittene mit Beiträgen zum Lehrfach Landeskunde, zur Linguistik und Fremdsprachenmethodik sowie Übersichts- und Nachschlagewerke zeigen schon Ende der 70er Jahre von beträchtlich gewachsener Leistungskraft.

Zwei Umstände, die den Fortgang der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten begünstigten, waren im Gründungsjahr der Forschungsabteilung bereits gegeben. Erstens hatten ihre Gründer inwieweit Erfahrungen bei der Lehrmaterialentwicklung gesammelt und aus politischer Verantwortung damit begonnen, ideologische Hintergründe imperialistischer Sprachpolitik und Sprachlehre aufzudecken. Zweitens war Fremdsprachenunterricht seit 1964 vom Institut herausgegeben. Zeitschrift „Deutsch als Fremdsprache“ ein Fachorgan entstanden, das dem Längergrenzen überschreitenden Erfahrungsaustausch und der internationalen fachspezifischen Forschung offen stand und zunächst der eigenen germanistischen Linguistik sowie fremdsprachenmethodischen und didaktischen Forschung die Möglichkeit bot, Forschungsergebnisse international zur Diskussion zu stellen und selbst zur theoretischen Grundlegung und praktischen Vervollkommnung des Deutschunterrichts für Ausländer beizutragen. Zudem befühlte die Ansicht, daß sich die DDR als einzige sozialistische deutschsprachige Staat gegenüber einer scheinbar übermächtigen Konkurrenz, besonders der BRD, auf dem Gebiet Deutsch als Fremdsprache nur durch hohe Qualität in Forschung und Lehre behaupten und an Einfluß gewinnen kann.

11 Buchmanuskripte in einem Jahr

Erfolge blieben nicht aus. Sie bekräftigten und förderten die Bestrebungen, die theoretische Basis zu vertiefen und zu festigen, folglich die Forschungsabteilung zu erweitern. Wie in der Publikationsbilanz der Zeitschrift gingen die Bemühungen dahin, möglichst alle Wissenschaftsbereiche aufzunehmen, die im Fremdsprachenunterricht funktionierten, unterstützen, reflektieren und den Fremdsprachenwerb als kulturelles Ereignis in kulturpolitische Zusammenhänge einordnen. So

Asienwissenschaftler stellten die aktuellen Fragen ihrer Forschungsarbeit zur Diskussion

Junge Wissenschaftler konnten mit Eröffnungsverteidigungen bei Kolloquium auftreten

Anfang März veranstaltete der Lehr- und Forschungsbereich Süd- und Ostasien der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften in Vorbereitung auf den XI. Parteitag der SED ein zweitägiges wissenschaftliches Kolloquium. Auf ihm stellten Vertreter der Sinologie, Indologie, Iranistik, Burmanistik und Historik aktuelle philosophische, historische, literatur- und sprachwissenschaftliche sowie geographische Themen aus ihren gegenwärtigen Forschungen vor einem interessierten Publikum zur Diskussion. Die herkömmlichen Traditionen der Leipziger Universität auf diesen Gebieten präsentierten, erhielten auch junge Hochschulforschungswissenschaftler die Gelegenheit, in Eröffnungsverteidigungen zur Dissertation A und Vortrag von Facharbeiten über ihre bisher geleistete Arbeit abzulegen.

In seiner Begrüßung hob der Sektionsleiter Prof. Dr. G. Kück vor allem diejenigen hervor, die sich aus anderen Hochschulinrichtungen der DDR in das Institut für Asienwissenschaften als festen Bestandteil der Sektion ANW an der KMU und darüber hinaus der marxistisch-leninistischen Asienwissenschaften der DDR hervor,

Der Leiter des Lehr- und Forschungsbereiches Süd- und Ostasien Prof. Dr. E. Richter zog in seinem Einleitungsreferat eine beeindruckende Bilanz der Arbeitsergebnisse seit der Gründung der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften im Jahre 1968. Neben den zahlreichen Forschungsleistungen in diesem Zeitraum – so wurden allein 43 Monographien erarbeitet – hat der Bereich in zunehmendem Maße vielfältige Aufgaben in der Erziehung, Aus- und Weiterbildung an der KMU, für Praxisinstitutionen und für die Öffentlichkeit erfüllt. Die Leistungen der Asienwissenschaftler an der KMU sind national und international anerkannt. Die an der Sektion ANW beheimateten asienwissenschaftlichen Disziplinen sind, so betonte Prof. Richter, unverzichtbarer Bestandteil der Asienwissenschaften in der DDR. Sie werden ihre spezifischen Möglichkeiten der Wirksamkeit an der KMU und darüber hinaus mit konkreten Maßnahmen noch zielgerichteter nutzen.

Es wurden 12 Fachvorträge gehalten, darunter von:

Prof. Dr. R. Moritz: Wie und warum entstand in China Philosophie?
W. Mögling: Staats- und rechtstheoretische Anschauungen bei Han

Fei:
M. Graff: Geschichtliche Voraussetzungen, gesellschaftliche Funktion und ideologische Auswirkungen der Rezeption von Elementen der geistigen Kultur Chinas im Japan des 8. bis 9. Jahrhunderts (Eröffnungsverteidigung zur Dissertation A);
Dr. H. Klausung: Über regionale Disproportionen in der ökonomischen Entwicklung der VR

China:
Dr. R. Gaudes: Einige offene Fragen aus der Geschichte des Khmer-Volkes, insbesondere zum Problem des Grundeigentums in der klassischen Zeit der Khmer-Monarchie (8. bis 13. Jahrhundert);
L. Göhler: Zu einer marxistischen Interpretation des vedischen Opferrituals (Eröffnungsverteidigung zur Dissertation A);
Zu den einzelnen Fachreferaten gab es auf hohem theoretischen Niveau stehende Fachdiskussionen.

Dieses erfolgreiche abgeschlossene Kolloquium reiht sich damit würdig in die Zahl der von Lehr- und Forschungsbereich Süd- und Ostasien veranstalteten wissenschaftlichen Zusammenkünfte ein.

Prof. Dr. Eberhard Richter beim Eröffnungsvortrag.

Das Kolloquium wurde von Prof. Dr. G. Kück eröffnet. Er begrüßte die Teilnehmer und hob die Bedeutung der Asienwissenschaften für die DDR hervor. Er erwähnte die Leistungen der Asienwissenschaftler an der KMU und die Unterstützung durch die Sektion ANW. Er betonte die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen und der internationalen Vernetzung. Er wünschte den Teilnehmern viel Erfolg bei ihrer Arbeit und bei der Verteidigung ihrer Dissertationen.



Prof. Dr. Eberhard Richter beim Eröffnungsvortrag. Fotos: HFBS/Engel

Geboren im Kampf für Frieden und Sozialismus

UZ-Serie anlässlich des 40. Jahrestages der Vereinigung von KPD und SPD

Teil I:

In den Dokumenten der Arbeiterparteien, so im Aufruf des ZK der KPD vom 11. Juni 1945 und dem Aufruf von KPD und SPD zur demokratischen Schulreform vom 18. Oktober 1949, wird die Bedeutung der Demokratisierung der Universitäten und Hochschulen im Prozeß der antifaschistisch-demokratischen Erneuerung der Gesellschaft hervorgehoben.

Dem stand zunächst gegenüber, daß gerade die höchsten Bildungseinrichtungen der Gesellschaft zu den stärksten durch die faschistische Ideologie und Politik verseuchten Teile des Überbaus zählten. Dies drückte sich u. a. darin aus, daß landesweit über 50 Prozent – an der Universität Leipzig 60 Prozent – der Hochschullehrer der NSDAP bzw. deren Gliederung angehörten. Zahlreiche Hochschulpromovierten beteiligten sich aktiv an der Begründung, Ausarbeitung und Propaganda der Nazideologie. In Leipzig taten sich diesbezüglich u. a. der Soziologe Johannes Freyer und der Ethnologe Otto Reche hervor.

verwendbarer wissenschaftlicher Literatur und von Hochschullehrern ging die von den Arbeiterparteien dominierte antifaschistische Berufungspolitik vom Hinweis W. I. Lenins aus, – daß die politisch-ideologische Stoßrichtung der Lehre immer durch die Zusammensetzung des Lehrkörpers bestimmt wird. Zwischen Kriegsende und der demokratischen Neueröffnung der Universität Leipzig am 3. Februar 1946 wurden 43 Hochschullehrer berufen, darunter lediglich drei Angehörige der Arbeiterparteien: der Sinologe Eduard Erkes, der Sprachwissenschaftler Maximilian Lambertz und der Jurist John Ulrich Schroeder.

Demokratische Zulassungspolitik

Acht der bis September 1945 neu berufenen Hochschullehrer mußten nach einigen Wochen infolge ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP wieder entlassen werden. Allein dies verdeutlicht, wie hart die Auseinandersetzungen um die Durchsetzung antifaschistisch-demokratischer Kriterien

Unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse formierten sich die demokratischen Kräfte an der Leipziger Universität

Nach den zwölf Jahren des „Tausendjährigen Reiches“ präsentierten sich die meisten deutschen Universitäten in einer in jeder Hinsicht desolaten Verfassung: zerbombt, arbeitsunfähig und außerstande, aus eigener Kraft zu einem humanistisch-demokratischen Neubeginn zu finden. Die wenigen Lehrkräfte, die ihrer humanistischen Überzeugung treu geblieben und dessen ungeachtet weder emigriert, noch entlassen worden waren, standen der Phalanx der militant konservativen Führungskräfte weitgehend einfluss- und machtlos gegenüber. Unter diesen Umständen gewann 1945/46 die Einflussnahme der sowjetischen Militäradministration (SMAD) der beiden Arbeiterparteien und der demokratischen Selbstverwaltungsgremien entscheidende Bedeutung für die Erneuerung der höchsten Bildungsinstitutionen.

Ausschluß reaktionärer Kräfte

Im antifaschistischen illegalen Kampf gestählt, verfügte die KPD 1945 über eine ausgeprägte wissenschafts- und hochschulpolitische Konzeption. In deren Kern forcierte die KPD, Träger der faschistischen Ideologie aus ihren Ämtern zu entfernen. In geistiger Kleinarbeit mußte den bürgerlichen Hochschullehrern die Kriegsschuld des deutschen Imperialismus und die Mitschuld des deutschen Volkes bewußt gemacht werden, und es galt, nationalistisches Gedankengut, nationale Überheblichkeit, Antikommunismus und Rassismus zu überwinden. Darauf aufbauend stellte sich die KPD zum Ziel, breite Teile der Intelligenz Schritt für Schritt mit der Ideologie und Politik der Arbeiterklasse vertraut zu machen. Bei der Realisierung ihrer hochschulpolitischen Konzeption erhielten die beiden Arbeiterparteien volle Unterstützung von der SMAD. Im Einklang mit den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens sowie basierend auf den Festlegungen des Alliierten Kontrollrates, verfügte die SMA eine rigorose Entnazifizierung aller Hochschulinstitutionen in ihrem Einflusbereich.

An der Universität Leipzig waren davon insgesamt 108 (32,8 Prozent) Hochschullehrer betroffen. (Stichtag 8. 3. 1946) Damit erfolgte gleichzeitig eine Schwächung der konservativ-reaktionären Kräfte an der Universität, die im Rücktritt des Archäologen Bernhard Schweitzer als Rektor am 1. Januar 1946 gipfelte. Insofern entstanden günstigere Bedingungen für die Durchsetzung einer Berufungspolitik, die auf die Gewinnung von Hochschullehrern gerichtet war, die durch ihre wissenschaftlichen Leistungen und als aufrechte Kämpfer gegen Hitler ihre Berufung bewiesen haben, Lehrer der Studierenden Jugend zu sein. Gerade unter den Bedingungen des weitgehenden Mangels an

in der Berufungspolitik geführt werden mußten.

Auch die Immatrikulationspolitik der antifaschistisch-demokratischen Kräfte war in erster Linie darauf gerichtet, die Voraussetzungen für die demokratische Neueröffnung und Entwicklung der Universität zu schaffen.

Eine wichtige Hilfe für die Immatrikulationskommission, – die sich aus Vertretern der antifaschistischen Blockparteien zusammensetzte, waren die zentralen Richtlinien der deutschen Verwaltung für Volksbildung. Diese schlossen u. a. Studienbewerber von der Zulassung aus, die sich aktiv im Sinne des Hitlerregimes betätigt hatten, bzw. aus Elternhäusern stammten, für die dies zutrifft. Mit der neuen demokratischen Zulassungspolitik wurde einer der wichtigsten Prozesse für die Umgestaltung der Universität in Angriff genommen – die Erbrechung des bürgerlichen Bildungsprivilegs.

Die demokratische Entwicklung der Universität hing im entscheidenden Maße von der Förderung des subjektiven Faktors an der Universität ab. So folgenschwer die Maßnahmen der SMAD und der demokratischen Organe auch waren, die entscheidenden Schlachten um die Demokratisierung der Universität mußten an dieser selbst geschlagen werden.

Antifaschistischer Studentenbund

Bereits im September 1945 formierte sich an der Universität Leipzig eine Gruppe von Studienbewerbern, die der KPD angehörten. Sie stand unter der Leitung von Gerhard Mehnert und war organisiert der Kulturarbeit der KPD Leipzig zugeordnet. Gemeinsam mit einer Gruppe von SPD-Studienbewerbern bildeten sie den aktiven Kern des antifaschistischen Studentenausschusses beim Jugendausschuß der Stadt. Die Arbeit des antifaschistischen Studentenausschusses, der von Gerhard Mehnert geleitet wurde, dokumentierte, wie die KPD in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung darum rang, die akademische Jugend für die demokratische Umgestaltung der Universität zu gewinnen. Hilfe und stützende Unterstützung erhielt der antifaschistische Studentenausschuß durch den Jugendausschuß und Studentenausschuß sehr eng zusammen, konnten z. B. an der Universität soziale Belange der Studenten gemeinsam umsetzen. Zum Beispiel erreichten sie Fortschritte in der Wohnraum- und Essensversorgung der Studenten.

(wird fortgesetzt)
Dr. ELKE STODOLKA,
Dr. HANS-UWE FEIGE